

Predigt über Hiob 14,1-6

Wie muss es einem gehen, der sich aufs Ende freut? Der froh ist, wenn das hier alles endlich mal vorbei ist? Ganz ehrlich - ich hab keine Ahnung. Vielleicht bin ich dafür noch zu jung, zu behütet bin ich auf jeden Fall und weil ich glaube, dass Gott mich behütet, bin ich ihm jeden Tag dankbar dafür. Selbst an schlechten Tagen, weil ich denke: morgen wird es besser oder nächste Woche oder im nächsten Jahr.

Ich kenne durch meinen Beruf (und meine Berufung) allerdings Menschen, die warten auf das Ende. Menschen, die wie Elia einst sagen: Es ist genug Herr, so nimm nun meine Seele in deine Hände. Die meisten dieser Menschen sind schon alt, haben gelebt und einiges erlebt. Selbst die, die noch nicht so alt sind - ich habe erlebt, wie sie ihren Frieden gemacht haben mit diesem Leben und ihrem Ende.

So etwas zu erleben, beeindruckt mich. Es rückt etwas zurecht, was im Alltag oft untergeht - untergehen ist ein gutes Wort dafür. Ich meine das, was dem Leben Tiefe gibt. Zum Beispiel das Gefühl, nicht allein zu sein - auch dann nicht, wenn ich der einzige im Raum bin. Oder diese Momente, wo alles andere still wird oder so weit weg ist, dass es mich nicht mehr umtreibt, aufregt. Ganz da sein - und da, wo ich bin bin ich ganz, nahezu vollkommen. Ich suche das in jedem Gebet, jeder Stille, jedem Lied.

Dann sind Worte mehr als Gerede, weil ich sie zwar sage, aber eigentlich sagen sie mir etwas - ich werde durch sie gesagt. Das klingt bestimmt seltsam, etwas verschroben - es lässt sich nicht so gut „darüber“ sprechen. Es ist eben kein Wissen, es ist mehr eine Weise und Menschen, die es erleben, die aus solchen Momenten heraus leben, die nennen wir weise.

Hiob hätte damit gar nichts anfangen können. Für Hiob war alle Weisheit nur leeres Wortgeklingel - im Grunde Blabla. Letzte Woche habe ich von der Zumutung geredet. Dass Feindesliebe eine Zumutung ist, die ich mir eigentlich gar nicht zumuten will. Hiob sagt, ach was, er klagt und schreit, meckert und brüllt Gott an, dass es eine bodenlose Zumutung ist, was ihm passiert.

Hiob hat sein Leben gelebt, wie wir es leben sollen, wenn wir gut sein wollen - gut in unseren Augen und gut in Gottes Augen. Es gab in Hiobs altem Leben keinen Grund für das, was ihm passierte. Ich kann mir das kaum ausmalen, was das für einen Menschen heißt. Ich weiß aber sehr gut, dass es wenig Grund in meinem Leben gibt für das Gute, dass mir passiert (oder dafür, dass mir nichts Schlechtes passiert). Es ist schon so: Ich arbeite gewissenhaft, lebe vernünftig (mit kleineren oder größeren Ausnahmen) und liebe aufrichtig. Und dennoch: haben sie nicht auch das Gefühl, dass es uns besser geht, als wir es uns selbst verdient haben?

Mit macht das ein mulmiges Gefühl, so eine unbestimmte Angst. Wenn das auf einmal alles zu Ende ist - was dann? „Wie gar nichts sind all die Menschen, die doch so sicher leben. Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen soll.“

Der Satz klingt für mich wie eine Autohupe. Kurz hat der Tot mich angelächelt und gesagt: jetzt hätte es aus sein können mit dir. Du glaubst, du bist sicher, doch glaube mir, du hast nur Glück.

Auch das gibt dem Leben Tiefe - aber es ist eine Untiefe, ein dunkler Abgrund. Auch das wäre für Hiob nur Blabla. Er könnte mit meinen Bildern nichts anfangen. Jedes Bild verbirgt ja eine Botschaft und ich suche unser Leben immer ab nach Botschaften von Gott. So als wäre das hier ein Museum. Und Hiob sagt mir jetzt: Schau doch mal genau hin. Versuch doch einmal, nicht dahinter zu schauen, sondern sieh dir an, was vor dir ist. Ein schönes Bild - schön und gut. Dahinter die Wand, an der es hängt. Träum dich nicht durch die Wand, geh durch die Tür und schau sie dir an, von der anderen Seite ist es auch nur eine Wand.

Mag sein, dass Gott sie aufgehängt hat, die Lebensbilder. Aber er kommt nicht, um dir zu sagen, warum das eine schön und das andere hässlich ist, das eine vollendet und das andere unfertig. Mein Bild sieht aus, als wär ihm in der Hälfte der Farbtopf umgefallen. Für dich mag das nach moderner Kunst aussehen, aber für mich fühlt es sich an wie ein umgefallener Farbtopf.

Und da wurde mir klar: wenn ein Mensch leidet, dann macht das keinen Sinn - da steckt keine Botschaft drin. Zumindest nicht für Hiob. Und wenn ich Hiob nichts zu sagen habe, dann sollte ich doch lieber schweigen, dann sollte ich doch besser zuhören, wenn Hiob redet: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Wie muss es einem gehen, der sich aufs Ende freut? Der froh ist, wenn das hier alles endlich mal vorbei ist? Ganz ehrlich - ich hab keine Ahnung, aber ich habe eine Hoffnung: dass Gott ihm Frieden schenkt, einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft und Weisheit, einen Frieden wie ihr ihn haben sollt, damit Eure Herzen und Sinne bewahrt werden in Christus Jesus.

Amen.

*Gehalten am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr
am 17. November 2019
im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Caputh
von Pfarrer Thomas Thieme (c)
Es gilt das gesprochene Wort.
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung*

und Unterhaltung ist erwünscht.